

# Fließende Grenzen? Erzählen und Erinnern in Dorit Linkes *Jenseits der blauen Grenze* (2014)

CORINA LÖWE  
Linné-Universität

## Abstract

Die Bedeutung des Meeres als einer ambivalenten Projektionsfläche für Glück und Bedrohung, für Freiheit und Untergang ist durch die Flüchtlinge, die über das Mittelmeer nach Europa fliehen, erneut ins Bewusstsein gerufen worden. Auch in dem Jugendroman *Jenseits der blauen Grenze* (2014) von Dorit Linke rückt die Ostsee als Fluchtraum in den Mittelpunkt. Mit dem zeitlichen Abstand von 24 Jahren zur Wende von 1989 schildert Linke, wie Erfahrungen von Begrenzungen und Ausgrenzungen im sozialistischen Alltag die jugendlichen Protagonist/innen im Sommer 1989 zur Flucht über die Ostsee treiben. Im Artikel wird herausgearbeitet, wie die Grenzerfahrungen der Figuren in *Jenseits der blauen Grenze* thematisch, bildlich und narrativ in Beziehung zum Meer gesetzt werden. Ein Augenmerk bei der Untersuchung des Textes liegt auf dem Zusammenspiel von Erzählen und dem Inszenieren von Erinnerungen. Wichtig für die Analyse ist zudem die verwendete Wassermetaphorik, denn ähnlich wie der natürliche Verlauf der Meere keine trennscharfen Grenzen zulässt, berichtet der Text über fluide Grenzverläufe und vermeidet einfache Täter-Opfer-Zuschreibungen. Als narratives Mittel erfüllt das Meer eine ebenso wichtige Funktion im Text, indem angezeigt wird, wie Gedankengänge und Schwimmbewegungen ineinanderfließen.

**Keywords:** Dorit Linke, Adoleszenzroman, Wende, DDR, Jugendliteratur, Meer, Erinnerung

## 1. Einleitung

In Dorit Linkes 2014 veröffentlichtem Jugendroman *Jenseits der blauen Grenze*<sup>1</sup> geht es, wie bereits der Titel andeutet, um vielfältige Grenzerfahrungen. Die augenfälligen Kontraste im Nebeneinander von Sonnenschirm und Stacheldraht auf dem Titelbild künden von der Explosivität der Handlung, in der zwei Jugendliche im Sommer 1989 die Ostsee durchschwimmen wollen, um in den Westen zu gelangen. Bereits im ersten Kapitel werden die beiden Spannungspole etabliert – ob ihnen die Flucht gelingt und welche Gründe sie dazu bewegen –, die in parallelen Erzählsträngen weiterentwickelt werden. Hanna und Andreas wollen sich nicht mehr mit den Begrenzungen und Ausgrenzungen in der DDR abfinden. Eingebettet in den gesellschaftspolitischen Kontext der 1980er Jahre erzählt der Roman auch eine Adoleszenzgeschichte, in der mit dem Jugendalter einhergehende Identitätsaufgaben, z.B. die Ablösung vom Elternhaus, nachvollzogen werden.

Linke verbindet in ihrem Roman den Niedergang der DDR mit einer Emanzipation der Jugend, die sich weigert, in das enge sozialistische Korsett

---

<sup>1</sup> Alle Zitate sind der Taschenbuchausgabe von 2016 entnommen.

gepresst zu werden. Mit dieser Deutung steht sie nicht allein; Birgit Dahlke zufolge kam es in den 1980er Jahren zu einem „massenhaften Ausstieg [...] junger Menschen aus dem sozialistischen Gesellschaftsvertrag“ der, so Dahlkes These, zum Kollaps der DDR entscheidend beigetragen hat (Dahlke 2008:61, siehe auch Lindner 2010).

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, wie die Grenzerfahrungen der Figuren in *Jenseits der blauen Grenze* thematisch, bildlich und narrativ in Beziehung zum Meer gesetzt werden. Auf den ersten Blick erscheint die Verbindung aus Grenze und Meer paradox. Bekanntlich dehnen sich Meere vor den Augen der Betrachter schier endlos aus und das sowohl horizontal als auch vertikal, während Grenzen definitionsgemäß Räume einschränken. Doch wie jedes Meer an ein Festland stößt, können Grenzen durchlässig oder gar überflüssig werden. Linda Karlsson Hammarfelt greift bezugnehmend auf Michel de Certeau das „Paradox der Grenze“ auf, bei dem Grenzen sowohl als ein trennendes Element, das Inneres von Äußerem teilt, als auch als Kontaktfläche und Ort „des dialogischen Austauschs“ aufgefasst werden können (Hammarfelt 2011:36).

In Linkes Text ist auffällig, dass Hannas Grenzerfahrungen eng mit einem weiteren wichtigen Aspekt verwoben sind, dem der Erinnerung. Indem sich Hanna schwimmend ihre Erinnerungen an die DDR ins Gedächtnis zurückruft, setzt sie sich mit ihrem Platz in der Gesellschaft auseinander und leistet somit Identitätsarbeit (Spinner 2016:29). Sie wählt erzählenswerte Ereignisse und spart andere aus. Erinnern setzt Aleida Assmann zufolge eine kognitive Leistung voraus, für die spezifisch Energie aufgewendet werden muss, während das Vergessen eine normale physiologische Reaktion darstellt, die den Körper vor einer Überdosis an Informationen bewahrt (Assmann 2016:30).<sup>2</sup> Erinnern, so führt sie weiter aus, erfolgt nicht als ein direkter „Zugriff von Wissen“, sondern bezeichnet eine Tätigkeit, bei der Sachverhalte im Sinne eines „Wiedererkennens über zeitliche Intervalle hinweg“ erneut ins Bewusstsein zurückgeholt werden (Assman 2016:16). Erinnern, lässt sich schlussfolgern, geht mit einer Wichtung von Information und einem Aushandeln einher. Vor den Augen der Leser/innen entfaltet sich der literarische Text als Speicher- und Zirkulationsmedium von „Vergangenheitsversionen und Geschichtsbildern“ (Erll 2005:158), wenn Hanna ihre DDR-Identität verhandelt.

Wenngleich der Zeitraum der Handlung, der im Sommer 1989, im Jahr des Falls der Berliner Mauer, ein prominentes Beispiel für die Überwindung von Grenzen ist, so ist auch dieses Ereignis längst schon wieder Geschichte. Ein Glossar am Ende des Buches, in dem DDR-spezifische und zeitgenössische Begriffe wie Jugendwerkhof, SERO, Glasnost und RIAS erläutert werden, legt nahe, dass Linke ihren jungen Leser/innen, denen aufgrund ihres Alters eigene Erinnerungen fehlen, das Verständnis erleichtern will. Es ist aufschlussreich, in diesem Text nach Aspekten des Erinnerns und Vergessens zu suchen, die zu einem Erinnerungsdiskurs über die DDR beitragen.

---

<sup>2</sup> Siehe dazu auch Isernhagen (2002:168-182).

## 2. *Water writing* als Erzählfluss

Das Meer als literarischer Topos in der Kinder- und Jugendliteratur blickt auf eine lange Tradition zurück und Daniel Defoes Klassiker *Robinson Crusoe* hat zahlreiche Nachfolger gefunden, in denen das Meer zu einem wichtigen Handlungsort wird.<sup>3</sup> Auch dass sie das Meer als Motiv für Sehnsucht und Freiheit gestaltet, teilt Linke mit vielen anderen Werken.<sup>4</sup>

Das Schreiben über das Wasser, von Monika Schmitz Emans als *Water writing* definiert (Schmitz-Emans 2008:37-64), dient als theoretischer Ausgangspunkt für die Analyse. Mit ihm können verschiedene thematische Aspekte herausgearbeitet werden, wie die Beziehung von Oberfläche zu Tiefe. Auch das Verständnis darüber, wie sich Stille zu Wellenbewegungen verhält und in welcher Wechselwirkung Körperlichkeit und Meeresbeschreibungen stehen, können anhand von Linkes Roman vertieft werden. *Water writing* bezeichnet zugleich ein Schreiben, das unterschiedliche narrative Ausdrücke annimmt und somit Fluidität nachahmt. Es geht um ein Wie des Schreibens, bei dem mit Schrift Geräusche und Eigenschaften von Wasser nachempfunden, mit einem unzuverlässigen Erzählen die vielschichtigen Tiefen des Meeres symbolisiert und mit einem auslotenden Schreiben das Hin- und Herwogen der Wellen in Beziehung zu Gedanken und Gefühlsausdrücken gesetzt werden können.<sup>5</sup>

Während das Schreiben über Grenzen auf dem Festland dank kartographischer Ordnungen relativ eindeutig zu bewerkstelligen ist, beginnen bereits beim Schreiben zwischen Land und Meer Prozesse des Überlagerns und Ineinandergleitens (Feldbusch 2003:16-30), die bei versuchten Grenzziehungen im Meer weiter an Komplexität zunehmen. Betrachtet man das Meer als literarisches Motiv, so wird immer wieder seine Ambivalenz betont (Schneider 2008:227-228). Bei Neva Šlibar wird es zur Projektionsfläche für Wünsche und Ängste, Bedrohung und Glück (Šlibar 2015:18). Kristy Husz bringt die Vielschichtigkeit des Meeres mit der Entwicklung des Individuums in Einklang, weil es

Wiege der Evolution, stimmungsvoller Ort des Vergnügens, der Muße und der Losgelöstheit [ist], aber ebenso als Schwelle, als das Andere, Undurchsichtige, Unheimliche, Endlose [aufgefasst werden kann], und wer auf seine unbegrenzten Weiten blickt, blickt letztendlich immer wieder zurück in sich selbst und das eigene Unbewusste. (Husz 2012:10)

Die Kraft eines „Healing the Gap between Nature and Culture“ sprechen Maureen Devine und Christa Grewe-Volpp (2008:105) Meeren zu.

Vera Bachmanns Interesse richtet sich auf die Gestaltung von Oberfläche zu Tiefe, die sowohl literarischen Texten als auch Wasser zu eigen ist. Sie schlussfolgert, dass eine hermeneutische Herangehensweise an einen Text das

---

<sup>3</sup> Einige Beispiele: De Cesco (1985), Abedi (2010), Martini (2014), Rhue (2017), Dürr & Horneman (2018).

<sup>4</sup> Einige Beispiele: Pludra (1963), Rusch (2005), Sis (2007), Scheler (2016).

<sup>5</sup> Siehe Beiträge in Capeloa Gil 2008.

Wechselverhältnis von „textueller Oberfläche und tieferer Bedeutung“ berücksichtigen sollte (Bachmann 2013:13). Das Wasser, so führt sie weiter aus, spielt dabei in Texten oft „eine anspruchsvollere Rolle als die eines bloßen Motivs – es ist eine poetologische Metapher, in der die Texte ihre eigene hermeneutische Verfasstheit reflektieren, indem sie die Metaphorik von Oberfläche und Tiefe wörtlich nehmen und sie topographisch umsetzen“ (ebd.:16)

Edgar Platen merkt schließlich an, dass sich aufgrund der Beschaffenheit des Wassers feste Standpunkte verbieten: „Wasser weicht und löst nicht nur Grenzen auf, sondern trennt auch und schafft dadurch Grenzräume. [...] Die Grenze verlangt nach ihrer Überschreitung sowie die Überschreitung die Grenzziehung voraussetzt“ (Platen 2015:46). Die Eigenschaften des Wassers führt Platen in einer prägnanten Formel zusammen, die auf das Erleben der Figuren in *Jenseits der blauen Grenze* zutrifft: „Wasser haben wir [...] vor uns, mit uns und in uns“ (ebd.:46).

### 3. Das Meer als Motiv und Erinnerungsraum

Der Handlungsort Ostsee, an dessen Küstenort Rostock Hanna und Andreas aufwachsen, prägt seit Kindesbeinen ihr Bild von Heimat. Das Wasser ist zudem Hannas Element und als Leistungsschwimmerin widmet sie einen Großteil ihrer Freizeit dem Sport. Durch ihr unangepasstes Verhalten sind Hanna und Andreas den Repressalien des DDR-Regimes ausgesetzt. In Rückblenden erfährt der/die Leser/in, wie dabei Stück für Stück ihre Zukunftschancen auf das Abitur, auf Studienmöglichkeiten und in Hannas Fall auf eine Karriere als Leistungsschwimmerin verschwinden. Insbesondere für Andreas, der vom eigenen linientreuen Vater angezeigt (106) und daraufhin einige Zeit in einem Jugendwerkhof eingesperrt wird (106, 121-124), bleibt am Ende nur die Wahl zwischen Selbstmord oder Flucht:

Warum? Das fragst du noch? Weil ich niemals den Beruf haben werde, den ich haben will. Ich werde niemals sagen können, was ich denke. Ich werde immer lügen müssen. Und ich werde immer anecken. Keiner erklärt einem hier irgendwas. Man muss Befehle befolgen können, das ist alles. Jeder Idiot kann das. (270-271)

Der Resignation, die aus diesen Worten spricht, begegnen Hanna und Andreas mit dem Schmieden eines Fluchtplans, mit Training, dem Beschaffen von Ausrüstung wie z.B. Neoprenanzügen gegen die Kälte und vorherigem Ausspionieren des besten Startplatzes: „Fünfzig Kilometer bis nach Fehmarn. Das ist echt weit. Wenn die Strömung mitspielt, schaffen wir die Strecke in fünfundzwanzig Stunden. Momentan herrscht ablandiger Wind. Hoffentlich bleibt es dabei...“ (8).

In der erzählten Gegenwart folgt die Geschichte einem chronologischen Verlauf vom Anlegen der Taucheranzüge, den ersten Schwimmzügen und stetigem Weiterschwimmen bis hin zur Rettung. Realistisch schätzt Hanna ihre Situation ein und unterschätzt dabei nicht die Naturgewalt, der sie sich aussetzen. „Ich bin aufgewühlt und gleichzeitig ruhig“ (8) beschreibt sie ihren mentalen Status und gibt zu erkennen, dass sie ihren Rhythmus als Ich-Erzählerin dem eines wogenden

Meeres anpasst, bei dem Oberfläche und Tiefe unterschiedliche Strömungsgeschwindigkeiten aufweisen.

Ungewöhnlich für Kinder- und Jugendliteratur, aber vielleicht in diesem Fall auch wieder nicht, schließlich ist Hanna bereits 18 Jahre alt, ist die Spaltung in ein erinnertes Ich und erinnerndes Ich (Gansel 2009:22).<sup>6</sup> In retrospektiven Abschnitten denkt sie über ihr Aufwachsen in der DDR nach und einer Wellenbewegung gleich, die vorantreibt und doch immer wieder zurückwirft, sind es Schlüsselwörter, wie „der Intershop“ (46), die das erinnernde Ich zurück in die Tiefe der Vergangenheit führen, während sie an der Oberfläche, der Gegenwart, in die Freiheit schwimmt. Übergangslos, hier nur durch eine Leerzeile optisch getrennt, gleitet die Erzählung zwischen den Zeitabschnitten:

Ich blickte zurück in die Richtung, wo ich das Hotel Warnemünde vermutete. Erkennen konnte ich es nicht, doch ich kann es mir vorstellen, habe es oft genug gesehen. „Der Intershop, weißt du noch? Die Westfrau, in die sich Sachsen-Jensi verknallt hat?“ „Der Held“, sagt Andreas und lacht auf. „Die Geschichte kann er im Westen nicht herumerzählen, die ist superpeinlich.“  
Andreas schwimmt los, die Schnur zwischen uns spannt sich.

„Riecht ihr das?“  
Sachsen-Jensi zog das Wort *rieht* total sächsisch in die Länge. Er raste mit zerzausten Haaren durch den Intershop: „Das riecht ganz anders als bei uns in der Kaufhalle. Viel blumiger und nicht so nach Wofasept“. (46f., Hervorhebung im Original)

Auf den ersten Blick wirken die Erinnerungen teilweise banal. Da sie sich zudem einer Chronologie entziehen, wirken die Analepsen mit ihren verschachtelten Zeitebenen wie der selektive Prozess beim Zusammensetzen eines Puzzles. Auf den zweiten Blick wird deutlich, wie diese vermeintlich banalen Ereignisse, z.B. der Kontakt mit einer Westbürgerin, die ihnen im Intershop Süßigkeiten schenkt, (50) oder ihre Weigerung, Flaschen und Altpapier zu sammeln (63), sich unausweichlich zu einer Atmosphäre verdichten, in der letztendlich ihre kindliche Unbeschwertheit verloren geht. Mit zunehmendem Alter verstehen Hanna und ihre Freunde, dass das Leben in der DDR, wie Gansel es ausdrückt, nicht „durch ständige Unterdrückung [...], sondern aber durch etwas, das zerstörerischer sein kann, die beständige ‚Einübung in Verrat‘“ (Gansel 2010:23) gekennzeichnet war. Je bewusster sie über die moralischen Maßstäbe der DDR-Gesellschaft reflektieren, desto enttäuschter werden sie und vorsichtiger, was ihre Spielräume noch weiter einschränkt. Für das Annehmen der Süßigkeiten beispielsweise müssen sie sich vor einem Tribunal aus

---

<sup>6</sup> Hans Heino Ewers zufolge bedingt das Zurücktreten erwachsener Erzählinstanzen zugunsten kindlicher und jugendlicher in der modernen Kinder- und Jugendliteratur (KJL) ein Erzählen, das den Autor/innen die Möglichkeit nimmt, das erwachsene erinnernde Ich in die Texte einzubringen, die eigene Kindheitsgeschichte zu reflektieren, Unsicherheiten und Lücken des Erinnerns zuzugeben (Ewers 2005:106-107). Carsten Gansel widerspricht dieser Annahme, indem er auf die Zunahme von Ich-Erzählern in der KJL seit Entstehen der Subgattung „psychologisierender Kinderroman“ und auf die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten des erinnernden Subjekts verweist (Gansel 2009:20).

Lehrer/innen und Mitschüler/innen verantworten, die sie für ihren Kontakt mit dem „Klassenfeind“ (53) maßregeln: „Hanna hätte sagen müssen, dass Kinder aus der DDR nicht auf Gaben aus dem imperialistischen Ausland angewiesen sind“ (54), doziert eine Mitschülerin im amtlichen Duktus der Staatsmacht. „Man muss unauffällig sein“ (183) erkennt Sachsen-Jensi, was Hanna auf ihr Leben rückblickend, zu dem verbittert klingenden Kommentar „hat nicht geklappt“ (183) verleitet.

Eine Vielzahl von Dialogen und Gesprächen verleihen dem Erinnerungsbericht der Ich-Erzählerin Nachdruck. Hanna erinnert sich schwimmend noch deutlich an Gesprächsverläufe. Auch ruft sie sich Gerüche ins Gedächtnis zurück, die sie mit bestimmten Begebenheiten verbindet. Mit ihren Gedanken will sie die Erinnerung an ihre einstmals unbeschwerte Kindheit am Leben halten. Für die im Grunde angepasste und unauffällige Hanna ist die Begegnung mit Andreas und seiner kompromisslosen Art eine Grenzerfahrung. Auch Sachsen-Jensi eckt mit seinen frechen Reden und politischen Witzen immer an. Aus Freundschaft und Loyalität zu ihren Freunden, und weil ihr zunehmend die Ungerechtigkeiten bewusst werden, positioniert sich Hanna neu. Das geschieht jedoch nicht durch ein Aufbäumen. Es sind eher stille Momente, in denen ihre Opposition am deutlichsten spürbar wird, beispielsweise als die systemtreue Lehrerin Frau Thiel zum wiederholten Male Hanna für das Fehlverhalten von Andreas verantwortlich macht: „Ich bin sehr enttäuscht von dir, Hanna“ (108). Aus Hannas Reaktion spricht sowohl die stumme Verachtung als auch das Taktieren: „Mir war nicht klar, was ich eigentlich falsch gemacht hatte, aber es war besser, einfach die Klappe zu halten“ (ebd.).

Aus der Position des erinnernden Ichs heraus, das Erinnerungen auswählt, ist die Zusammensetzung des Figurenensembles zu erklären. Mitschüler/innen, als Mitläufer/innen des Systems gekennzeichnet, verpetzen Hanna, Andreas und Sachsen-Jensi. Diese Schar von Mitschüler/innen ohne weitere erkennbare Eigenschaften, deren Namen nur vereinzelt aufblitzen, scheint als graue Masse dem Vergessen anheim zu fallen. Hanna hat sie hinter sich gelassen, wie auch ihre Eltern. Beschäftigt mit ihren eigenen Problemen, sind diese nicht sehr präsent. Der Vater, der einst als erfolgreicher Wissenschaftler Marxismus-Leninismus an der Rostocker Universität unterrichtete, ist an den gesellschaftlichen Zuständen zerbrochen und psychisch erkrankt. Die Mutter sorgt allein für den Unterhalt der Familie und hat deshalb kaum Zeit für ihre Tochter. Nur wenig scheint die Familie miteinander zu kommunizieren, erst recht nicht über Probleme. Einzig der Großvater bildet eine Konstante in Hannas Leben, weil er immer ihr Ansprechpartner ist. Allerdings ist sein Verhalten äußerst ambivalent, was auch ihn zu einem Erwachsenen macht, der Hanna enttäuscht. Einerseits ein Vorbild, weil er sich nicht den Mund verbieten lässt, ist er andererseits ein Querulant, dessen Querschläge die Situation von Hanna und Andreas verschlimmern. Nicht mit diplomatischem Geschick gesegnet, hängt der Opa in Hannas Namen eine Resolution in der Schule und in Andreas' Lehrbetrieb auf, die das Verbot der

Zeitschrift *Sputnik* anprangert.<sup>7</sup> Der Großvater müsste doch eigentlich wissen, dass das nicht ungestraft bleibt. Die Provokation führt zur Relegierung von Hanna aus der Erweiterten Oberschule (Gymnasium), von Andreas aus seinem Lehrbetrieb und zu ihrer Strafversetzung in die Produktion.

Dass nur wenige erwachsene Identifikationsfiguren Hanna begleiten, hängt mit dem Genre des Adoleszenzromans zusammen, in dem es um die Schilderung von Ablösungsprozessen geht. Linke siedelt den Mikrokosmos ihrer Protagonist/innen hauptsächlich im Schulalltag an, einem Ort kollektiver Erziehung, an dem die ideologische Einflussnahme am deutlichsten wird. Schule wird in jugendliterarischen Texten mit DDR-Bezug zudem oft als ein Ort erlebter Repressalien beschrieben (Bach 2016:341). Auffällig ist der Fokus auf die Lehrer/innenfiguren, die als Parteisekretärin, Klassenlehrerin und Direktor die Staatsmacht vertreten und als solche das Täterkollektiv darstellen (vgl. Gansel 2010, Mikota 2016). Allerdings wird ein Schwarz-Weiß-Bild vermieden und positiv gezeichnete Figuren halten zu den Jugendlichen, wenngleich ihr Handlungsspielraum eingeschränkt ist. Insbesondere die Deutschlehrerin Frau Kröger sticht heraus. Mit ihr prononciert Linke den Zwiespalt, dem Hanna in ihrem Erwachsenenleben ausgesetzt sein wird – anders zu denken und vieles nicht gut zu heißen und sich dennoch zu fügen. Eine besondere Beziehung baut Hanna zu ihrem Trainer Ulrich auf, der ihr im Training viel abverlangt. Sie vertraut ihm, weil er gerecht ist (22). Durch die Blume kündigt sie ihm ihre Fluchtpläne an und er gibt ihr ebenso verschlüsselt Tipps zur Durchführung (23). Während des langen Schwimmens wandelt sich Ulrich schließlich zu einer inneren Stimme, dessen Anweisungen ihr das Leben retten.

Für Hanna, so lassen sich diese Erinnerungssplitter zusammenfassen, beginnt das Verschieben von Grenzen zunächst mit einem Erkennen derselben. In ihrer Jugend tritt eine Politisierung ein, als sich ihr Radius von Elternhaus und Schule ausgehend erweitert. Während die drei Jugendlichen in ihrem schulischen Umfeld wie isolierte Figuren wirken, verdeutlicht Linke die Abkehr der Jugend vom Staat mit einem ausschlaggebenden Ereignis und bettet Hanna, Andreas und Sachsen-Jensi in eine größere Bewegung ein. Die drei fahren 1987 zum Concert for Berlin, das in Westberlin vor dem Reichstag stattfand und wo die Musik von Phil Collins und Genesis, den Eurythmics und David Bowie akustisch Berlin vereinte. Auf der Ostseite gejagt und verprügelt von Volkspolizisten stoßen die drei an die engen Grenzen ihrer Welt und fühlen sich gleichzeitig von der Welle aus protestierenden Jugendlichen getragen (196-210).

Auch hier bietet sich erneut der Rückgriff auf eine Wassermetaphorik an, denn dieses tosende Protestmeer erzeugt zunächst Furcht. Waren sie vorher in ihrem Rostocker Umfeld vorwiegend unangenehmer Gängelei ausgesetzt, mit der sie umzugehen gelernt hatten, erfährt das DDR-Bild von Hanna und ihren Freunden

---

<sup>7</sup> Die sowjetische Zeitschrift *Sputnik* wurde nach einem kritischen Artikel zum Hitler-Stalin-Pakt seit November 1988 nicht mehr in der DDR vertrieben.

durch die schonungslose und systematische Gewaltanwendung der Polizei eine neue Qualität.

Ihr versuchter Rückzug ins Private, um nicht mehr anzuecken, misslingt jedoch. Einmal mit dem Stigma des Andersseins versehen, scheint ihr Abstieg in der gesellschaftlichen Hierarchie unausweichlich. Die Aussage ihres Chefs im Dieselmotorenwerk Rostock führt Hanna und Andreas die Ausweglosigkeit drastisch vor Augen: „Hast du dir selber zuzuschreiben. Jammere nicht rum. Umsonst wird niemand strafversetzt“ (99).

Im Wasser fehlen Hanna die „Fixpunkte“ (25). Sie erzeugt sie mit ihren Erinnerungen, die ihr helfen, den Fokus beim Weiterschwimmen zu halten. Vorrangig denkt sie an Ereignisse, bei denen ihr die Flügel gestutzt werden, weil sie gegen von ihr erwartete Verhaltensweisen verstößt.

Diese negativen Erlebnisse rechtfertigen die Flucht und doch hegt sie Schuldgefühle beispielsweise gegenüber ihrer Mutter (8, 162). Ein einschneidendes Ereignis ist, als die Schulleitung sie zwingen will, sich gegen ihren Großvater zu positionieren: „Glaubst du, du solltest auf Kosten unserer sozialistischen Gemeinschaft eine höhere Ausbildung erlangen? [...] Hältst du dich für ein Studium geeignet, obwohl dein eigener Großvater die Erziehungsmaßnahmen unseres Staates verunglimpft?“ (98). Das ständig von ihr verlangte „Haltung“ (54, 108) und „Einsicht zeigen“ (129) bedeuten in der Praxis, dass sie Familie und Freunde verraten soll und zudem für deren Verhalten verantwortlich gemacht wird. Es ist eine perfide Art und Weise, Menschen in die Enge zu treiben, die hier demonstriert wird. Dass diese ungerechtfertigten Maßregelungen beileibe keine leeren Worthülsen bleiben, versteht Hanna, und auch, dass sie Ausdruck der Hilflosigkeit der Staatsmacht sind. Vorkommnisse dieser Art bewirken, dass sich Hanna immer weiter distanziert und eine gefühlsmäßige Grenze zwischen sich und dem Staat aufbaut. Sie funktioniert nur noch.

Das Gefühl von Freiheit und Unbezwingbarkeit stellt sich erst wieder ein, als sie sich auf den Weg macht: „Wir müssen nicht mehr zurück, keinen Bahnen folgen, die einen Weg markieren, müssen keine Wende an einer Betonwand machen und auch keiner schwarzen Linie am Grund des Beckens mehr folgen. Die Luft ist ganz frisch und riecht nicht nach Chlor“ (27). Im aufgerufenen Kontrast zwischen Schwimmbad, Schwimmtraining und der Freiheit des Meeres artikuliert Hanna ihre Schwierigkeiten mit dem DDR-Regime.

Andere Erinnerungen, an denen sie festhält, sind unbeschwerte persönliche Momente, z.B., wenn sie mit ihrem Vater spontan zum Baden an die Ostsee fährt, ihrem Vater vorliest und sich ihm nahe fühlt oder das solidarische Verhalten der Lehrerin Frau Kröger, mit dem sie Hanna Ärger mit der Schulleitung erspart. Gern ruft sich Hanna die unzähligen politischen Witze ins Gedächtnis zurück, mit denen Sachsen-Jensi die gesellschaftspolitische Entwicklung kommentiert.

Als Einschnitt und gleichsam eine dritte Kategorie der Erinnerungen bildend, fungiert der Abschlussball der zehnten Klasse, den die Freunde noch gemeinsam feiern, bevor Sachsen-Jensi nach Hamburg ausreist. Sie vereinbaren ein Wiedersehen (245-246). Ob sie jedoch das gegebene Versprechen werden einhalten

können und jenseits der blauen Grenze ein besseres Leben auf sie wartet, daran zweifeln die Jugendlichen:

So toll kann es im Westen gar nicht sein. Scheißidee.  
Wo ist oben, wo unten.  
Wir müssen aufgeben. Es bringt nichts. Besser Knast als tot. (215)

Was hier primär als eine Reaktion auf die körperliche Erschöpfung des stundenlangen Schwimmens zu lesen ist, offenbart mehrere Ebenen. Andreas' Kritik am eigenen Land: „Die DDR ist der Allesfresser, sozusagen das Hausschwein des Westens“ (151), bedeutet noch lange nicht, dass sie die Bundesrepublik als eine erstrebenswerte Gesellschaft auffassen. „Wo ist oben, wo ist unten“ fragt nach Wahrheiten, die ihnen noch nicht zugänglich sind.

Gleichsam als Illustration ihrer Zweifel am Westen nehmen sie auf Wunsch von Sachsen-Jensi eine Ausgabe der Zeitschrift Mosaik mit dem Titel „Die schwarze Feluke“ mit, in der es ebenfalls um eine Flucht übers Meer geht. Die „Piraten auf dem Cover, Fischerboote, hochschlagende Wellen, Leuchtfeuer und Männer in Turbanen“ (9) versprechen nicht nur ein exotisches Lesevergnügen. Gewissermaßen als Vorwegnahme von Ereignissen, berichtet dieser Comicband von einem Unwetter, das die Flucht erschwert. Zudem stranden die Protagonist/innen zum Schluss auf einer Pirateninsel (Dräger 1982). Dass sie gerade diese Zeitschrift als Andenken wählen, spricht für deren Beliebtheit in der DDR, die Thomas Kramer zufolge u.a. auf die „Erfüllung von Wunschphantasien, [...] Sublimierung von Alltagsproblemen, geschicktes Bedienen kultureller Interessen nahezu aller sozialen Gruppen und Kritikpotentiale“ (Kramer 2002:15) zurückzuführen ist.

Man könnte es auf die jahrelange Beeinflussung durch die Propaganda schieben, dass sich die Jugendlichen mehrfach kritisch über den Westen äußern und selbst Sachsen-Jensi, dessen Eltern einen Ausreiseantrag genehmigt bekommen haben, nicht die Chancen für sich sieht, sondern jammert, dass er nicht weg will (221). Es ist jedoch wohl eher eine Mischung aus Indoktrination durch das DDR-System, dem Verlust der Heimat und dem erzwungenen Auseinanderreißen von Familien und Freunden und die Aussicht darauf, dass im Westen ebenfalls Grenzen – wenngleich andersgeartete – existieren, die zu diesen Einsichten führen.

Weil Erinnerung und Neubeginn einander bedingen (Küchenhoff 2002), setzt mit Hannas Verlassen der DDR eine Rückwärtsbewegung ein, die mit einem Speichern von Erinnerungen und einem Vergessen einhergeht. Weil „nicht in Worte gefasste Erinnerungen [...] verloren [gehen]“ (Gansel & Hummel 2007) wie Carsten Gansel und Eleonora Hummel meinen, so können an diesem Text Bausteine erkannt werden, die der Überführung des kommunikativen Gedächtnisses, im Sinne von Aleida und Jan Assmanns Terminologie, in ein kollektives oder gar kulturelles Gedächtnis dienen.

Zunächst sind es Hannas persönliche Gedanken, die sie im Gespräch mit Andreas oder in inneren Monologen archiviert: Dazu gehören die Episode mit dem Intershop, in der Schule gelernte Gedichte und Kampflieder, die Teilnahme an 1.

Mai-Demonstrationen, das pflichtschuldige Tragen des FDJ-Hemdes, die Zeitschrift *Mosaik*, Gerüche wie Wofasept, die Kaufhalle, das Verkaufen von Seiten aus der *Bravo*, das Concert for Berlin, die Mole in Warnemünde, die Jugendweihe und der Wehrunterricht, um nur einige Schlüsselwörter zu nennen. Diese bilden einen gemeinsamen Horizont aus Erfahrungen und Werten für die eigene Generation DDR-Jugendlicher der 1980er Jahre. Mit Blick darauf, dass die heutige Leserschaft des Buches kaum mehr Bezug zu dieser Zeit hat, ist ebenso bedeutsam, dass diese Markennamen, Gerüche, Kulturprodukte und Rituale ein bestimmtes Bild der DDR-Gesellschaft, nämlich das eines streng reglementierten Alltags, kondensieren und bewahren.

#### 4. Das Meer vertikal und horizontal durchmessen

Je länger und weiter sie schwimmen, desto mehr verlieren sie das Gefühl für Abstände und Räumlichkeiten: „Die Grenze zwischen Luft und Wasser“ (18) bleibt ein ständiger Begleiter, dennoch verschiebt sie sich durch die Unendlichkeit des Meeres, das sich vor Hanna als „dunkles, unendliches Universum“ (27) entfaltet. Die Darstellung der Tiefe des Meeres ist durchaus doppelbödig. Sie bietet Schutz vor Entdeckung, als die Suchscheinwerfer der Grenzpolizei (26) oder ein Küstenschutzboot (28-31) sie verfehlen oder sie Schutz vor einem russischen Kampfhubschrauber suchen müssen (213-217). Sie bedeutet ein Zurückkehren zur Natur:

Wasser umfließt mich, hebt mich hoch. Wellen kommen und gehen, die stetige Bewegung überträgt sich auf mich, ich fließe mit dem Wasser, bin ihm ausgeliefert. Meine Hände dringen ein, ich höre das Plätschern der Flossen. Unter mir die Tiefe, dunkel und unheimlich. Atmen. Ein und aus, ein und aus. Immer wieder, endlos. (118)

Immer wieder wird auf das Wechselspiel von Oberfläche zu Tiefe hingewiesen. Die Tiefe des Meeres symbolisiert darüber hinaus einen Abgrund, nämlich das Bewusstsein, dass es kein Zurück mehr gibt. Hanna wird die Endgültigkeit ihrer Entscheidung vor Augen geführt: „Die tiefe Leere unter mir macht mir Angst. Was ist, wenn ich falle, mich nicht mehr halten kann? Wenn ich aufhöre zu schwimmen, gehe ich einfach unter. Kann nichts dagegen tun“ (84).

Während es anfangs noch lebhafte Gespräche zwischen Andreas und Hanna gibt, fordert das stundenlange Schwimmen seinen Tribut.

Wir reden nicht. Gibt nichts zu reden, kostet außerdem Energie. Habe das Gefühl für die Zeit verloren. Die Sonne steht hoch am Himmel, vermutlich später Vormittag. Wellenberg, Wellental, Wellenberg, Wellental. Das Wasser ist trübe, die Ostsee eine Wüste, trostlos und öde. Kein Leben, nicht einmal mehr Quallen. Schiffe am Horizont, doch sie kommen nicht näher. (163)

Das Meer korrespondiert im Laufe der Handlung immer deutlicher mit den Gefühlen und dem körperlichen Zustand der Jugendlichen. Als sie in der Nacht losschwimmen, wo ihnen das schwarze Wasser Deckung bietet, ist es eine schützende Hülle, die sich bei Tagesanbruch zu einem Hoffnungsträger verändert,

erkennbar daran, dass sich seine Farbe ändert (71-72). Das Nachlassen der Kräfte wird durch Veränderungen im Text angezeigt – die Gespräche werden weniger und Hanna zieht sich in ihre Gedankenwelt zurück. Auch hier kreist viel um das Wasser: „Überall ist Wasser. Es fließt durch meine Finger, vorbei an meinem Gesicht, gibt überall nach, bietet keinen Halt. Es ist da, aber nicht zu fassen“ (83).

Die Zweifel, ob sie die richtige Entscheidung gefällt haben (8), die Angst vor Entdeckung (12, 213) und es wegen Erschöpfung nicht bis zum Ziel Fehmarn zu schaffen (10), lassen das Meer bedrohlicher und passend zur Vergangenheitsbewältigung erscheinen – unheimlich, grau, wild und peitschend sind unter anderem gewählte Ausdrücke im Text. Gleichzeitig reift in Hanna die Einsicht, dass sie loslassen muss: „Was hat Ulrich immer gesagt? Lass dich fallen, gleite durch das Wasser, kämpfe nicht dagegen an. Es gewinnt sowieso. Pass dich ihm an. Du hast sonst keine Chance“ (231). Die Aufforderung des Trainers, vordergründig als eine Optimierung des Schwimmstils zu verstehen, kann ebenfalls als eine Metapher für das Leben in der DDR gelesen werden, denn nur für den, der mit dem Strom schwamm, gab es ein erträgliches Leben. Loszulassen schafft auch die Möglichkeit, offen zu sein für das, was kommen wird und sich ganz dem Wasser hinzugeben, spart Kräfte.

Nach scheinbar endlosen Stunden körperlicher Auseinandersetzung mit dem Meer tritt eine Stille im Erzählfluss ein, die das Einswerden mit dem Meer auch im Erzählen plastisch hervorhebt. Immer kürzer werdende Sätze verdeutlichen auf sieben Seiten ihre Erschöpfung, indem sich Hannas beinahe vegetativer Zustand in einer nur auf das Wesentliche beschränkten Sprache kondensiert. Auf dramatische Weise wird die Frage aktualisiert, ob ihr die Flucht gelingt:

Kann sie nicht bewegen.  
Links, ein.  
Aus.  
Ein.  
Aus.  
Ein.  
Bin bald da.  
Aus.  
Wie lange.  
Ein.  
Noch.  
Aus.  
Fliege zur Mole.  
Ein.  
In Gedanken.  
Aus.  
Gedanken sind frei.  
Ein. (287)

Geschildert im Sekundenstil, der das Lesen viele Seiten begleitet und so gefühlt Ewigkeiten andauert, erzeugt die Rhythmisierung der Sprache eine Reduzierung auf die Körperlichkeit, bei der Atmung, Schwimmzüge und Wellenbewegungen

ineinander übergehen und Raum und Zeit im Bewusstseinsstrom verschwimmen. Selbst das Meer verliert an Bedeutung und findet schließlich keine Erwähnung mehr. Und dennoch leitet sein Rhythmus zu dem alten Volkslied *Die Gedanken sind frei*, gleichsam einen letzten Akt des gedanklichen Widerstands darstellend. Obgleich der Text in der DDR nicht verboten war, so musste sein Inhalt doch anstößig wirken.

### **5. Wellenbewegungen des Meeres und Grenzerfahrungen**

Linke wählt sowohl einen thematischen Bezug auf die Ostsee als auch eine spezifische Form des *Water writings*, in der sie mit einem auslotenden Schreiben aus vielen Einzelteilen eine Erzählung zusammensetzt, in der das Meer und der Wunsch nach Freiheit und nach einem selbstbestimmten Leben die zentralen Topoi darstellen. Zusammengehalten wird der Text vom Wasser als Transportmittel und Sammelbehälter für Erinnerungen, die in verschiedenen Schichtungen gelagert werden. Einer wellenartigen Vorwärtsbewegung gleich werden Hannas Identitätsprozesse begleitet, ihre Hinwendung zur Peergroup, die damit verbundene Politisierung und Lösung vom Elternhaus. Die Suche nach einem eigenen Weg, nur fort von ständiger Selbstkontrolle, führt schließlich zur Flucht, wo das Meer zu einem Freiheitsraum stilisiert wird. In Rückwärtsbewegungen versucht die Protagonistin ihre Erinnerungen zu sammeln und zu systematisieren. Genauso wie das Auf und Ab ihrer Erinnerungsarbeit eine Grenzerfahrung ist, in der sie sich mit schönen und schmerzlichen Momenten auseinandersetzt, symbolisieren ihre wegen der Anstrengung und beginnender Entkräftung kurz gehaltene Kommentare wie „Wellenberg, Wellental, Wellenberg“ (56) den Kampf gegen das Meer und das von ihm getragen werden, ebenso eine Grenzerfahrung. Die allumfassende Bedeutung des Meeres in diesem Text für Hanna zeigt ihr Aufgehen darin: „Die Ostsee ist nicht blau, so wie auf den Postkarten am Strom. Sie ist ein graues Nichts, ein ewiges Rauschen, das mich umgibt und in mir ist“ (168).

Augenfällig sind die Momente der Stille im Text, denen verschiedene Funktionen zukommen. Sie begleiten Hannas Sprachlosigkeit, mit der sie die scheinbar unaufhaltsame Spirale der Ausgrenzung wahrnimmt. Stille bedeutet auch eine Form der Opposition, mit der die Jugendlichen entweder aus Selbstschutz, weil sie sich in ihrer Integrität bedroht fühlen oder schon resigniert haben, die gesellschaftlichen Forderungen unterlaufen und/oder nicht mehr auf Vorwürfe antworten. Stille versinnbildlicht die Körperlichkeit, mit der die ganze Kraft auf das Weiterschwimmen gerichtet wird und der Geist für ein paar Atemzüge ruht.

Hanna kann das vom Staat verursachte Leid nicht vergessen. Die Ich-Erzählerin rutscht in ihren Erinnerungen nicht in eine schönfärbende Nostalgie ab, gleichzeitig vergisst sie nicht die unbeschwerten Momente, die sie während ihres Aufwachsens in der DDR erlebt hat. Erinnerungen „werden in der Gegenwart und von der Gegenwart aus erzeugt“ (Küchenhoff 2002:12). Mit Hannas Fluchtgeschichte gewährt Linke eine Deutung des historischen Geschehens.

DDR-Geschichte ist ein schwieriges Feld für Erinnerungsarbeit, meint Annette Leo, weil sie historisch noch sehr frisch ist, fragmentiert erinnert und kontrovers

diskutiert wird (Leo 2003:6). Nach der Lektüre vieler nach 2000 publizierter Texte<sup>8</sup> der so genannten Mauerfallliteratur (Kumschlies 2018:174) entsteht bei mir der Eindruck, dass sich in der Kinder- und Jugendliteratur bestimmte Erzählmuster verfestigen. Somit erfolgt eine Konzentration auf Aspekte, die heutigen jungen Leser/innen exotisch anmuten müssen und bei denen Erklärungsbedarf besteht. Dazu gehören die strikte Reglementierung des Schulalltags und Lebens mit Ritualen, wie Pionier- und FDJ-Veranstaltungen und Wehrunterricht, die bei den Autor/innen Spuren hinterlassen haben und immer wieder bearbeitet werden. Sie dienen als deutliche Abgrenzung zur bundesrepublikanischen Kindheit und Jugend. Zugleich wirken sie an einem gemeinsamen ostdeutschen Identitätsraum mit. Schulerlebnisse bilden zudem eine Brücke zur Leserschaft, die sie mit eigenen Erfahrungen abgleichen kann (vgl. Bach 2016:328).

Maßgeblich wird von den Autor/innen, wie auch von Linke, auf die Verflechtungen von Fremdbestimmung und selbstbestimmten Spielräumen in einem totalitären System hingewiesen, die zur ‚Normalität‘ einer Jugend in der DDR gehörten. In das Erzählen vom DDR-Alltag eingebunden und somit vor dem Vergessen bewahrt werden Lieder – Karats *Albatros*, Gedichte – Uwe Bergers *Der Trinkende*, Bücher wie Beselers *Käuzchenkuhle*, Ostrowskis *Wie der Stahl gehärtet wurde* oder Zweigs *Die Abenteuer des Werner Holt*.

Augenfällig ist, dass die Mehrheit neuerer, nach 2000 publizierter Bücher mit DDR-Thematik für junge Leser/innen aus der Perspektive jugendlicher Protagonist/innen berichtet, die Erinnerungen der in den 1970er Jahren Geborenen wiedergeben, einer Generation, die im Herbst 1989 im Jugendalter war. Somit wird, wie in Linkes Roman, eine spezifische Stimmung vermittelt, in der die Emanzipation und Loslösung der Jugend vom Staat zu einem tragenden Element wird.

## Literatur

- Abedi, Isabel (2010) [2007], *Isola*. Würzburg: Arena Verlag.  
Assmann, Aleida (2016), *Formen des Vergessens*. Göttingen: Wallstein.  
Bach, Susanne (2016), „Schule in der DDR. Didaktische Impulse zur DDR-Erinnerungskultur in der Gegenwartsprosa nach 1989“, in Führer, Carolin (Hg.), *Die andere deutsche Erinnerung. Tendenzen literarischen und kulturellen Lernens*. Göttingen: V&R, 327-346.  
Bachmann, Vera (2013), *Stille Wasser – tiefe Texte? Zur Ästhetik der Oberfläche in der Literatur des 19. Jahrhunderts*. Bielefeld: transcript.  
Bollwahn, Barbara (2007), *Der Klassenfeind + ich*. Stuttgart: Thienemann.  
Burkhardt, Markus (2007), *Macht ihr eure Wende, ich bin verliebt*. München: Quinto.

---

<sup>8</sup> Einige Beispiele: Voorhoeve (2004), Rusch (2005), Meyer (2006), Bollwahn (2007), Burkhardt (2007), Rahlens (2009)

- Capeloa Gil, Isabel (Hg.) (2008), *Fleeting, floating, flowing. Water writing and modernity*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Dahlke, Birgit (2008), „Der Mauern Sturzgeburt: Jugend in der DDR“, in *Der Deutschunterricht*, 6:60-69.
- De Cesco, Federica (1985), *Das Lied der Delfine*. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag.
- Devine, Maureen & Christa Grewe-Volpp (Hg.) (2008), *Words on water. Literary and cultural representations*. Trier: WVT.
- Dräger, Lothar (1982), „Die schwarze Feluke“, in *Mosaik*, 11.
- Dürr Morton & Lars Horneman (2018), *Zenobia*. Wien: Bahoe books.
- Erl, Astrid (2005), *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. Stuttgart: Metzler.
- Ewers, Hans Heino (2005), „Zwischen geschichtlicher Belehrung und autobiographischer Erinnerungsarbeit“, in von Glasenapp, Gabriele & Gisela Wilkending (Hg.), *Geschichte und Geschichten*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 97-128.
- Feldbusch Thorsten (2003), *Zwischen Land und Meer. Schreiben auf den Grenzen*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Gansel, Carsten (2010), „Atlantiseffekte in der Literatur? Die Inszenierung von Erinnerung an die verschwundene DDR“, in Dettmar, Ute & Mareile Oetken (Hg.), *Grenzenlos. Mauerfall und Wende in (Kinder- und Jugend-)Literatur und Medien*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 17-50.
- Gansel, Carsten (2009), „Rhetorik der Erinnerung – Zur narrativen Inszenierung von Erinnerungen in der Kinder- und Jugendliteratur und der Allgemeinliteratur“, in Gansel, Carsten & Hermann Korte (Hg.), *Kinder- und Jugendliteratur und Narratologie*. Göttingen: V&R unipress, 11-38.
- Gansel, Carsten & Elonora Hummel (2007), „Nicht in Worte gefasste Erinnerungen gehen verloren‘. Ein Gespräch“, in Gansel, Carsten (Hg.), *Gedächtnis und Literatur in den >geschlossenen Gesellschaften< des Real-Sozialismus zwischen 1945 und 1989*. Göttingen: V&R unipress, 287-306.
- Hammarfelt, Linda Karlsson (2011), *Praktiken im Zwischenraum. Transitorisches Schreiben bei Katja Lange-Müller*. Stockholm: Stockholms universitet. Dissertation.
- Husz, Kristy (2012), „*Heimweh nach der See*“. *Die Bedeutung des Meers beim frühen Thomas Mann und bei Eduard von Keyserling*. Marburg: Tectum.
- Isernhagen, Hartwig (2002), „Erinnerung und Neubeginn. (Grenz-)Fragen der Literaturwissenschaft“, in Küchenhoff, Joachim (Hg.), *Erinnerung und Neubeginn*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 168-182.
- Kramer, Thomas (2002), *Micky, Marx und Manitu. Zeit- und Kulturgeschichte im Spiegel eine DDR-Comics 1955-1990. Mosaik als Fokus von Medienerlebnissen im NS und in der DDR*. Berlin: Weidler.
- Küchenhoff, Joachim (2002), „Einleitung“, in Küchenhoff, Joachim (Hg.), *Erinnerung und Neubeginn*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 7-15.

- Kumschlies, Kirsten (2018), „...als wäre Berlin in diesem Herbst die spannendste Stadt der Welt‘ - Das Berlin-Bild in aktueller Mauerfall-KJL“, in Planka, Sabine (Hg.), *Berlin. Bilder einer Metropole in erzählenden Medien für Kinder und Jugendliche*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 173-190.
- Leo, Anette (2003), „Keine gemeinsame Erinnerung. Geschichtsbewusstsein in Ost und West“, in *Aus Politik und Zeitgeschichte* (B40-41/2003).  
<http://www.bpb.de/apuz/27385/keine-gemeinsame-erinnerung?p=all>  
(eingesehen am 03.02.2021).
- Lindner, Bernd (2010), „Auf der Suche nach der eigenen Generation. Zur generationellen (Selbst-) Bestimmung ostdeutscher Jugendlicher vor und nach dem Ende der DDR“, in Dettmar, Ute & Mareile Oetken (Hg.), *Grenzenlos. Mauerfall und Wende in (Kinder- und Jugend-)Literatur und Medien*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 125-140.
- Linke, Dorit (2016) [2014], *Jenseits der blauen Grenze*. Bamberg: Magellan.
- Martini, Manuela (2014), *Die Insel*. Würzburg: Arena.
- Meyer, Clemens (2006), *Als wir träumten*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Mikota, Jana (2016), „Dorit Linke Jenseits der blauen Grenze“, in Spinner, Kaspar H. & Jan Standke (Hg.), *Erzählende Kinder- und Jugendliteratur im Deutschunterricht*. Paderborn: Schöningh, 240-244.
- Morton Rhue (2017), *Creature. Gefahr aus der Tiefe*. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag.
- Platen, Edgar (2015), „Von der Quelle bis ans Meer. Flussbiographien und ihre transkulturelle Kulturgeschichtsschreibung am Beispiel der Donau (Magris, Esterhaszy, Gauß, Bödl)“, in Briški Javor, Marija & Irena Samide (Hg.), *The Meeting of the Waters. Fluide Räume in Literatur und Kultur*. München: Iudicium, 46-61.
- Pludra, Benno (1963), *Lütt Matten und die weiße Muschel*. Berlin/DDR: Kinderbuchverlag.
- Rahlens, Holly-Jane (2011) [2009], *Mauerblümchen*. Reinbek: rororo.
- Rusch, Claudia (2005), *Meine freie deutsche Jugend*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Scheler, Ute (2016), *Es ist gefährlich, bei Sturm zu schwimmen*. München: Heyne.
- Schmitz-Emans, Monika (2008), „Water Writing: Fluid Languages and the Voices of the Sea“, in Capeoloa Gil, Isabel (Hg.), *Fleeting, Floating, Flowing. Water Writing and Modernity*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 37-64.
- Šlibar, Neva (2015), „...denn das Meer ist eine Möglichkeitsform an sich‘ – das Meer in der zeitgenössischen deutschsprachigen Prosa – Versuch einer Kart(ograph)ierung“, in Briški Javor, Marija & Irena Samide, *The Meeting of the Waters. Fluide Räume in Literatur und Kultur*. München: Iudicium, 17-46.
- Sis, Peter (2007), *Die Mauer. Wie es war, hinter dem Eisernen Vorhang aufzuwachsen*. München: Carl Hanser.
- Schneider, Uwe (2008), „Meer“, in Butzer Günter & Joachim Jacob, *Metzler Lexikon literarischer Symbole*. Stuttgart: Metzler, 227-228.

*Corina Löwe – „Fließende Grenzen? Erzählen und Erinnern in Dorit Linkes ...“*

Voorhoeve, Anne C. (2004), *Lilly unter den Linden*. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag.